

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugspreise bei monatlich regelmäßiger
Erscheinung monatlich RM. 2,70 frei Haus, durch
Vorbuchung RM. 2,70 einschließlich 22,4 M.W.
Wohlfahrt (ohne Postgebühren). Einzel-
nummer 10 M.W. außerhalb Sachsens 15 M.W.
Einzelnr. 10 M.W.

Druck und Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden II 1, Marien-
straße 38/42. Auf 2 5241. Postfach 1068 Dresden. Die Dresdner
Nachrichten enthalten die amtlichen Bekanntmachungen des
Landrates zu Dresden, das Schiebsamt des Oberverwalter-
ratsamt Dresden und des Polizeipräsidenten in Dresden

Abdruckrechte vorbehalten. Verlagsstelle Nr. 11, Wilhelmstraße
123 am Markt 11, 5 M.W. Nachdruck nach § 17 Abs. 1
Urheberrechtsgesetz 1909, § 17 Abs. 1 UrhG.
Zelle 9 M.W., Postgeb. 30 M.W. — Nachdruck
nur mit Genehmigung des Verlegers. Nachdruck
unverlangt Schlußbilder werden nicht aufbereitet

Großbritannien zittert vor dem U-Boot-Krieg

Engländer und Amerikaner in großer Sorge

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 26. Februar. Hatte man in England unmittelbar nach der Führerrede völlige Gleichgültigkeit geheuchelt, so lassen die englischen Zeitungen nunmehr erkennen, wie nervös man auf der Insel angesichts der erneuten Ankündigung des verstärkten Einsatzes deutscher U-Boote und deutscher Flieger und angesichts der letzten Erfolge der deutschen Kriegsmarine geworden ist. „Großbritannien zittert vor dem U-Bootkrieg“, so charakterisiert der Londoner Korrespondent eines schwedischen Blattes die Stimmung.

Auch die englischen Zeitungen führen ihren Lesern zu Gemüte, daß Deutschland zweifellos seine Meeres- bis auf die äußerste gespannte habe, um mächtige U-Boot-Flottilien zu bauen. Der „Evening Standard“ erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß das Kaiserliche Deutschland bereit gewesen sei, etwa 100 U-Boote im Jahre zu bauen. Das nationalsozialistische Deutschland würde angesichts der großen Hilfsmittel, die ihm zur Verfügung stehen, ein Mehrfaches dieser Zahl fertigstellen können. „Daily Telegraph“ meint, daß das U-Boot, das mit der Luftwaffe zusammenarbeitet, die

Zeitungen lassen dabei durchblicken, daß Washington derartige Schiffsflotten im Stillen Ozean sehr gut würde brauchen können. Man möchte also die Notlage Englands gern zu einem für die USA vorteilhaften Tauschgeschäft ausnutzen. Auch der Gedanke, amerikanische Veleitzeuge nach England zu schicken, taucht wieder auf. Die amerikanische Presse gibt allerdings zu, daß die Volkstimmung noch gegen einen solchen Plan sei. Die öffentliche Meinung in den USA sei aber in sehr geschickter Form

dem Kriege immer näher gebracht

worden, so daß man sich vorstellen könnte, daß auch in dieser Frage ein Stimmungsumschwung zu erzielen wäre. Auch solche Stimmen lassen erkennen, daß man in den USA die Lage in England mit großer Sorge betrachtet. Daraus ziehen allerdings die meisten amerikanischen Zeitungen nur den Schluß, daß das Englandhilfsgesetz beschleunigt verabschiedet werden muß. Das diese Hilfe für England aber heute schon infolge der Schiffsraumnot auf Schwierigkeiten stößt, zeigen Mitteilungen des Blattes „Washington Evening Star“, das erklärt, es fehle jetzt schon an genügendem Schiffsraum, um die von England bestellten Jagdflugzeuge über den Atlantik zu bringen.

Wie groß die Schiffsraumnot der Engländer ist, zeigt auch die Klage des Wirtshabers einer neugegründeten amerikanischen Reederei, die schnelle Frachtschiffe nach Irland schicken wollte, um den irischen Freiheit zu verfolgen. Dieser Reeder, namens Hugh Doherty, teilt nämlich mit, daß die Engländer ihre Monopolstellung im Seeverkehrsgeschäft ausnutzen und die nötigen Versicherungen nur dann übernehmen wollen, wenn sich die amerikanischen Reeder damit einverstanden erklären, daß die Dampfer nach Beendigung der Reise nach Irland den Engländern zur Verfügung gestellt werden. Johnson erklärte abschließend: Nach allen fruchtlosen Versuchen, den Anforderungen des britischen Handelsministeriums gerecht zu werden, müsse angenommen werden, daß England

drei Millionen neutrale Iren hungern lassen

wolle, um Irland gestrig zu machen, um endlich die erwähnten Stützpunkte auf ihrem Gebiet zu erhalten. Englands Haltung widerspreche der These Roosevelts, daß die ganze Welt „frei von Rot und Furcht“ sein müsse, und sie könne auch nicht überein mit der kürzlichen Hebung des Unterstaatssekretärs Welles, daß die Nationen nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten beurteilt werden müßten.

größte Gefahr für England

bedeute. „News Chronicle“ sieht sich veranlaßt, angestrengte Hilferufe an die amerikanische Adresse zu senden, schleunigst nicht nur Handelschiffe, sondern auch Verkehr zu liefern. „Der Krieg könnte sonst möglicherweise in den nächsten Monaten auf den atlantischen Zufahrtsstraßen verloren gehen.“ Alles das zeigt, daß die Berufsängstler der Amtsstellen ganz unwirksam blieben. Zugleich sucht man in England wieder einmal einen Sündenbock und macht den Schiffahrtsminister Crob für die unerfreuliche Lage verantwortlich. Crob wird schon seit einiger Zeit in der englischen Presse heftig angegriffen. Ob diese Angriffe zum Ziele führen und ob Crob ausgedebotet wird oder nicht, bleibt abzuwarten. An der tatsächlichen Lage würde sich damit nicht das mindeste ändern. Die Probleme bestehen weiter, welches Ergebnis auch die Kampagne gegen Crob zeitigen mag“, stellt der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ nüchtern fest.

Die englische Nervosität ist nicht ohne Wirkung auf die Vereinigten Staaten geblieben. Auch dort bezweifelt man nicht, daß die U-Bootgefahr für England außerordentlich ernst ist. Die Leitartikel der führenden USA-Zeitungen kommen übereinstimmend zu dem Schluß, daß die Ankündigung der U-Bootschlacht keine leere Drohung sei. „New York World Telegram“ sagt dazu, die britische Flotte sei, soweit sie nicht im Mittelmeer gebunden sei, jämmerlich schwach für den Geleitsdienst. Das Blatt erwartet daher auch, daß nach der Annahme des Englandhilfsgesetzes London die Washingtoner Regierung bitten werde, weitere amerikanische Schiffe für den Geleitsdienst zur Verfügung zu stellen. Es ist unter solchen Umständen nicht weiter verwunderlich, wenn in der amerikanischen Presse der schon einmal erwähnte Plan eines Austauschens von USA-Berühmten gegen englische Schiffschiffe wieder aufgegriffen wird. Die amerikanischen

Skaven des Goldes

„Wenn andere sich auf Goldstücke setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Tun Sie es auch“, so werde ich mich hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold zu kaufen. Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens, und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeugt für uns und nicht für die Goldstandardmenschen.“ Hier in diesen Worten des Führers kristallisiert sich klar und eindeutig die deutsche Haltung zu Grundproblemen des Staats- und Wirtschaftslebens. Hier manifestiert sich wuchtig und nachhaltig der Sinn des großen kriegerischen Ringens als einer sozialen Revolution der Arbeit gegen die Zwangsherrschaft der goldbesitzenden Plutokraten. Nicht nur eine ganz andere wirtschaftliche Grundrichtung, sondern auch eine grundsätzlich verschiedene soziale Haltung tritt hier an zur entscheidenden Auseinandersetzung im Kampf des fanatischen Sozialisten, der nur die Gesamtinteressen des Volkes vor Augen hat, gegen die eigenmächtigen Herrschaftsgelüste einer kleinen Welt von Bankiers in London und New York.

Diese Welt ist übermächtig gewesen mit Hilfe der in den großen internationalen Kämpfen oft sehr geschickt getarnten Truhbuben des Goldes. London und New York sind die Zentralbefestigungen dieser goldenen Internationale, die auf dem Umwege über große internationale Bankkonfessionen in weitem Umfange mit dem fälschlichen Geldkapital verfügt sind. Die Vorherrschafft des englischen Pfundes in der Welt war zum großen Teil nicht nur auf dem politischen Machtinfluß und den wirtschaftlichen Kräften des englischen Imperiums begründet. Sie ist vielmehr auch auf das stärkste untermauert gewesen durch die unbeschränkte Herrschaft des Goldes als einer Macht, die mit einem magischen Schleier umgeben wurde, um auf das Bewußtsein der Menschen abetungsbefähigend einzuwirken. So tief ist die Macht des Goldes als des angeblich einzigen Wertmaßes in das Bewußtsein der Menschen hineingehämmert worden, daß der Aufbau eines Welt- und Währungsbaus ohne Goldbedeutung als das Wert Maßnahmiger in den Augen jener erschienen mußte, die im Gold die einzige solide Grundlage einer Währung sahen. Immer wieder haben alle Anbeter des Goldes bei ihren Lobpreisungen auf die Wundermacht des Goldes als des angeblich gefunden Fundamentes der Volkswirtschaften übersehen, wie sehr in den Stürmen des Weltkrieges auch jene Volkswirtschaften in die Strudel der Inflation geraten sind, die ihr Währungssystem fest und vorzüglich auf Gold aufgebaut hatten. Um so eifriger haben die Verbrenner des Goldes in den weltweiten Demonstrationen stets versichert, daß dieses Verlagen des Goldes gegenüber inflationstypischer Währungszerstörungen nicht auf das Gold an sich zurückgeführt werden dürfe, sondern lediglich in einer falschen Verteilung des Goldes zu suchen sei.

Damit ist schon aus den Kreisen derer, die das Gold als das Wundermittel ansehen, das imstande ist, in den zielbewußten Händen seiner Besitzer Völker zum Reichtum oder auch zur Armut zu verurteilen und den Triumphwagen der Siegesgöttin auf rollenden Goldschienen anzuketten der von ihnen mit Gold gespeisten Völker zum Siege zu fahren, eingestanden worden, wie sehr das Gold in der Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte dazu eingesetzt worden ist, um den Reichtum und die Macht bestimmter Völker zuzunehmen anderer Völker zu erhöhen. Damit ist auch bereits fundiert, wie sehr die die Goldströme dirigierenden Bankiers in New York und London das Gold dazu benutzt haben, um die Einseitigkeit in den Herrschaftsverhältnissen zuzunehmen vor allem des deutschen Volkes, dafür aber um so mehr zum Wohlergehen der angelsächsischen Völker aufzubauen und zu stabilisieren.

Praktisch hat sich dies in den letzten Jahren noch in steigendem Ausmaße darin geäußert, daß die bereits über großen Goldschätze, die sich in den Panzergewölben der amerikanischen Banken anammelten, noch stärker als zuvor angewachsen sind. In den ersten neun Monaten des Jahres 1940 sind allein rund vier Milliarden Dollar gleichem Goldes in den Häfen der Vereinigten Staaten angelandeten worden. Zu Anfang Februar war der Goldbestand der Vereinigten Staaten allein an Münzgold auf die gigantische Summe von 22 Milliarden Dollar angewachsen. Über 80 Prozent des gesamten monetären Weltgoldbestandes befinden sich also bereits in den Vereinigten Staaten, zum großen Teil in den unterirdischen Panzergewölben des Forts Kentuck, während 1933 die damals bereits eifrig Gold zusammenfassenden Vereinigten Staaten erst 80 Prozent des Goldbestandes der Welt in ihren Grenzen beherbergen konnten.

Der amerikanischen Regierung ist es durchaus nicht wohl bei dieser übermäßigen Konzentration des Goldes in USA, das zum größten Teile aus Großbritannien und den englischen Dominions stammt und ein Spiegelbild der englischen Kriegsfiananzierung und des Ausverkaufes des englischen Weltreiches ist. Unentwegt drückt das amerikanische Schachamt deshalb auch über Pläne nach, um den Goldzufluß zu bremsen und den Gefahren einer Entwertung des Goldes in den Vereinigten Staaten entgegenzuwirken. Durch eine Wiederaufwertung des Dollars und einer Verabfolgung des Goldpreises allerdings wollen die Pläne des amerikanischen Schachamtes den Wogen des Goldzuflusses nicht entgegenzelen. Nur zu sehr strömen die Goldbestände um Verlust an ihren Goldbeständen, wenn sich das amerikanische Schachamt zu so drastischen Maßnahmen entschließen würde. So stehen die Vereinigten Staaten bissof der Tageloge gegenüber, daß allmählich alles Gold der Welt nur noch nach New York fließt, nachdem die zerstörten Bankplätze und Panzergewölbe in London kein sicherer Aufenthalt mehr für Gold-

Schnellboot versenkte britischen Zerstörer

Berlin, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines feindlichen bewaffneten Handelsdampfers von etwa 8000 BRT.

Ein anderes Unterseeboot versenkte ein britisches Bewachungsfahrzeug und machte dabei einige Gefangene.

Im Seegebiet Südozians Englands wurde ein britischer Zerstörer von einem Schnellboot versenkt.

An der libyschen Küste Südwests Libedalia stehen in den Morgenstunden des 24. Februar ein deutscher und ein englischer motorisierter Spähtrupp zusammen. Eine Anzahl englischer Kraftfahrzeuge, darunter mehrere Panzerfahrzeuge, wurde vernichtet, einige Gefangene eingezogen. Auf deutscher Seite entstanden keine Verluste.

In den Nachmittagsstunden des 24. Februar waren deutsche Kampflinien zwei große Handelschiffe in einem Hafen der Cyrenaika in Brand und erzielten Bombentreffer in den Hafenanlagen. Deutsche Jagdflieger schossen über der Insel Malta ein Flugzeug vom Typus Hurricane ab.

Erfolgreiche Angriffe schwächerer Kampffliegerkräfte richteten sich in der letzten Nacht gegen strategische Ziele und Hafenanlagen in Gull, Garwich und Great Harmonth, gegen Flugplätze in Okeungland sowie Rüstungsbetriebe in Fyama und Karmich.

Bei einem erfolglosen feindlichen Angriffsvorstoß an der Kanalküste schossen Jagdflieger drei britische Flugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht an mehreren Stellen Westdeutschlands wahllos Spreng- und Brandbomben, die nur unbedeutenden Sachschaden verursachten. Brände konnten im Gütischen gelöscht werden. Flakartillerie schoss ein feindliches Flugzeug ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front nichts von Belang zu melden.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps schossen ein feindliches Flugzeug über Malta ab.

In Nordafrika sind am Morgen des 24. Februar Abteilungen des deutschen Korps in Afrika mit dem Feind südöstlich von Agadalia in Verührung gekommen. Im Verlauf des Zusammenstoßes mit englischen Panzerreitern wurden verschiedene Kraftfahrzeuge und Panzer des Feindes zerstört. Es wurden einige Gefangene gemacht. Keine Verluste auf deutscher Seite.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben wirksam vor Anker liegende Schiffe, Hafenanlagen sowie militärische Anlagen eines feindlichen Flottenstützpunktes in der Cyrenaika angegriffen. Zwei Schiffe von rund 8000 BRT wurden getroffen und schwer beschädigt. Es wurden heftige Explosionen und Brände im Hafen beobachtet.

In Libyen und in Afrika leisteten die tapferen Besatzungen dem feindlichen Druck zähen Widerstand.

In Ostafrika Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie sowie fliegender Kolonnen im Abschnitt von Leren. Der heldenhafte Widerstand unserer Truppen östlich des Jubaflusses dauert an.

Fünf Tanker der Shell-Compagny in Flammen

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Frankfurt, 26. Februar. In der kleinen Hafenstadt Beulog am Bodensee lag ein kleiner Motorsegler Feuer, der 3000 Kanister mit Benzin und 800 mit Petroleum geladen hatte. Durch die große Hitze plachten alle Kanister, und die brennenden Flüssigkeiten breiteten sich auf dem Wasser aus. Ein heftiger Wind trieb die Flammen weiter, und fünf Tanker der Shell-Compagny, die im gleichen Hafen vor Anker lagen, wurden von dem Brand erfaßt. Die Feuerwehren aller Bodenseeorte eilten an die Spitze der Katastrophe. Es gelang aber erst nach mehrstündiger Arbeit, das Feuer einzudämmen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Hotelhalle
Heinz Putsche

Preis Dresden
Freude

niker

Alle Lokal
Neustadt

Arbeit
Post!

Bel
belebt!

Den

ssowitz
Sonntag
TANZ
Kocher
Krauterei

hren